

theologischen Reichtum der Psalmen zu erschließen. Meist bleibt ja die Exegese bei der Erschließung des zeitgeschichtlichen Sinnes stecken. Nun waren es aber die Heiligen, die über die äußere Form hinaus zum tieferen Geheimnis Gottes vordrangen, das die Psalmen besingen. An Texten von 34 „Heiligen“ wird der Reichtum des Psalters belegt; meist handelt es sich um Väterstellen, die der benediktischen Tradition des Verfassers naheliegen, aber auch Bourdaloue und Faulhaber fungieren unter den Heiligen. Um Geschmack zu bekommen, nur ein Satz von Makarius dem Ägypter: „Wie die Biene unbemerkt im Bienenkorb das Wachs bereitet, so wirkt unbemerkt auch die Gnade im Herzen ihre Liebe und verwandelt Bitternis in Süße und Härte in Milde (zu Ps 138, 14).“

FÜGLISTER NOTKER, *Das Psalmengebet*. (168.) Verlag Kösel, München 1965. Kart. DM 9.80.

Indes Ohlmeyer den Reichtum der Psalmen mit einem Rückblick auf die Vergangenheit neu zu heben sucht, greift Fuglister die Gattungsforschung unsrer Tage auf. Nicht das verborgene göttliche Mysterium will er in erster Linie erschließen, er richtet sein Augenmerk auf die menschliche Form der Psalmen, die sich als Dichtung und Gedichte darbieten. Daher handelt er über die poetische Finalität, die poetischen Gattungen, die poetische Sprache, den dichterischen Vollsinn und das ganzheitliche Psallieren. Hier findet man tatsächlich Anregendes und Neues. Die Darstellung ist lebendig, wie es Vorlesungen entspricht; denn das Buch ist aus Vorlesungen am Römischen Monastischen Institut St. Anselmo hervorgewachsen. Zur dichterischen Form hätte sich noch mehr sagen lassen, wenn der Aufbau der einzelnen Psalmen berücksichtigt worden wäre. Doch dieses Gebiet ist noch Neuland und harret weiterer Erschließung.

Mautern/Steiermark

Claus Schedl

LOHFINK NORBERT, *Das Siegeslied am Schilfmeer*. Christliche Auseinandersetzungen mit dem Alten Testament. (273.) Verlag Josef Knecht, Frankfurt am Main 1965. Leinen DM 16.80.

Der Titel des Buches samt Umschlaggestaltung sind geschickter Blickfang des Verlages. Und man ist auch momentan betroffen, wenn man erst im 4. Kapitel das „Siegeslied“ entdeckt. Aber die anfängliche Täuschung wird nicht zur Enttäuschung; denn man liest mit wachsender Spannung Vortrag um Vortrag — das Buch ist ja eine Sammlung von Vorträgen — und wird dabei gewahr, wie gut gezielte Referate und selbständige Forschung hier einander die Hände reichen. Es geht dabei grundlegend um die Frage nach der heutigen Geltung des AT. Diese wird präzisiert als wesentliche Hinordnung und Offenheit zum NT, das die Fülle enthält und dem

nichts mehr hinzuzufügen ist (43). Nachdem Lohfink dies am Werden des AT dargetan hat, packt er im zweiten Artikel mutig das heiße Eisen der „Irrtumslosigkeit“ an und versteht es, sie als einen „besonderen Aspekt der Wahrheit der göttlichen Offenbarung“ zu sehen (80). In der Erzählung vom Sündenfall — wieder ein heißes Eisen — kommt der Verfasser zur Schlußüberlegung, daß hier wohl ausgesagt werden soll, „daß das Dunkle über den Völkern nicht von Gott kommt“, daß hier der „Nachweis der Unschuld Gottes“ geliefert wird und daß Gott immer am Werke ist, Licht in das Dunkel hineinzubringen und Segen, der „schließlich alle Völker erreichen soll“ (101). Immer sind es wesentliche Dinge, die der Verfasser anrührt. Sehr dankbar wird man ihm auch sein dürfen für das, was er zum Geschichtsverständnis des AT zu sagen weiß. Im AT herrscht ja das Prinzip der Wiederholung, vielleicht könnte man auch sagen, der Konzentrik (auf das eine Notwendige), auf das Wesentliche, d. h. auf das Christliche. Die Anmerkungen verweisen mit genügender Klarheit auf Quellen und einschlägige Literatur, so daß der Leser selber weiterdenken kann, wenn er, von der Wortgewalt und dem kühnen Gedankenschwung aufgescheucht, nicht so schnell wieder zur Ruhe zu kommen vermag.

MAYER RUDOLF, *Einleitung in das Alte Testament*. 1. Teil Allgemeine Einleitung. (168.) M.-Hueber-Verlag, München 1965. Leinen DM 11.80.

Das Buch erinnerte mich an das einstmals beliebte, verdienstvolle Werk von Hudal — Ziegler — Sauer. Der 1. Teil bringt die Einleitung in alterprober Form und gedrängter Kürze, da das Buch „ja nur ein Leitfaden sein soll, der dem Studierenden das Wichtigste und Notwendigste an die Hand gibt“ (12). Es darf von ihm nicht erwartet oder verlangt werden, was es nicht geben will und auch auf dem schmalen Raum nicht geben kann. Was aber geboten wird, ist solide, gemeinverständliche Mitteilung über (meist gesicherte) Ergebnisse alter und neuer Forschung.

Zuerst kommt der Bücherbestand des AT und dessen Einteilung zur Sprache, wobei auf die Tradition der Synagoge hingewiesen wird (15–17). Es folgen Kanongeschichte (18–28) und Textgeschichte mit den Abschnitten über die biblischen Sprachen, Schriften, Schreibmaterialien und über die Arbeit der Masoreten (29–51). Ein weiteres Kapitel (58–97) führt ein in die Übersetzungen. Was anschließend über Textkritik und deren Methoden gesagt wird (98–102), ist geeignet, die Wißbegierde anzuregen, daß man „nach mehr“ verlange; dasselbe gilt von der Kurzinformation über Qumran und die Funde vom Wadi Murabba'at (54 f.).